Sprachgeschichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachgeschichte

Warum sagt man ‚dreißig' und nicht ‚dreizig'?

Die Ursache ist mit ziemlicher Sicherheit im Wohlklang begründet. In den Zahlwörtern ‚zwanzig', ‚vierzig', ‚fünfzig', ‚sechzig', ‚siebzig', ‚achtzig" und ‚neunzig' steht vor der Endsilbe ‚-zig' ein Konsonant (Mitlaut), der eine harmonische Überleitung zum harten *z* bildet. Dies trifft bei ‚dreißig' jedoch nicht zu, weshalb der harte Übergang zweifellos zur Auflösung geführt hat.
Diese Veränderung konnte sich auch um so mehr durchsetzen, als die Bedeutung der Silbe ‚-zig' nicht mehr geläufig war. Die Silbe ‚-zig' hat sich aus ahd. ‚-zug' entwickelt, das seinerseits aus dem gotischen ‚tigus' kommt und einfach ‚Zehner' bedeutete. Der Vorgänger von ‚dreißig' lautete ‚drizug' und meinte somit ‚drei Zehner'.
Dieselbe Erscheinung wäre zum Beispiel bei ‚dreizehn' kaum möglich gewesen, da die Bedeutung von ‚zehn' eben noch bewußt war. *kock*

Um 1500 wußte man bei uns noch nicht, was ein ‚Stachel' war; es mußte noch erklärt werden: ‚eiserner Spitz an der Stangen'!

Man spricht im allgemeinen eher von „neuen" im Gegensatz zu „alten" Wörtern. Daß es diese beiden Gruppen gibt, weiß jeder aufmerksame Leser und Beobachter des Sprachlebens. In Schillers „Glocke" ist von einem „Schwalch" die Rede: Das Holz vom Fichtenstamme soll recht trocken sein, „Daß die eingepreßte Flamme / Schlage zu dem Schwalch hinein" — man ahnt mehr, als daß man es weiß, was da gemeint sein könnte. Und was sind gar die „Magen" eines Helden aus dem Nibelungenlied, und was bedeutet „Degenheit"? Da geht es kaum ohne Nachhilfe: mage = Verwandter, degenheit = Tapferkeit. — Neue Wörter sind eine natürliche Folge der Umgestaltung auf allen Lebensgebieten: neue Dinge — Waren, Maschinen, wirtschaftliche oder politische Verbindungen usw. — müssen einen Namen bekommen, was Wunder, daß man diesen „Neuwörtern" oft den Retorten- oder Computercharakter der gemeinten Sache anspürt.
Es gibt aber im reichen Schatz unserer Sprache eine lange Reihe von Wörtern, die, wie es scheinen möchte, schon immer dagewesen sind, die sich aber bei genauerer Prüfung als recht jung entpuppen. Hätten Sie gedacht, daß alle die folgenden Wörter im Sprachgebiet der deutschen Schweiz vor nicht viel mehr als 400 Jahren noch so gut wie unbekannt waren: Blüte, Getreide, Hügel, Knöchel, Lippe, Ufer, bunt, plötzlich, ähnlich, bang, eitel, beben, prüfen, flehen, welken, brausen, tadeln. Auf diese Dinge hat mich ein Freund (wieder) aufmerksam gemacht, als er mir in Abschrift das Wortregister zum Neuen Testament, „gedruckt von Adam Petri, Basel 1523", überreichte. In einer Vorrede an den „christlichen Leser" sagt der Herausgeber, er habe „gemerckt/ das(s) nicht yederman verston mag ettliche wörtter"; er habe sie deshalb „auff unser hoch teutsch ausslegen" lassen. Das bedeutet, daß man dem Bibelleser aus oberdeutschen und damit auch schweizerischen Landen — Hochlanden gewissermaßen, wo man „hochdeutsch" spricht — viele Wörter aus dem Deutsch Martin Luthers erklären mußte.
Die Reihe ist überraschend lang. Es werden u. a. die folgenden Begriffe in das gängige Deutsch der Schweiz übersetzt:

ähnlich / enlich = glich, gleich; bang = engstig; beben = bidmen; Erdbeben = erdtbydem; befrembden = verwundern; besudeln = verunreinigen / beflecken; betaget = alt / hat vil tage; belewben = trunken / krafftloß machen; brausen = rauschen / sausen; brüfen = mercken / erkennen; darben = nott / armuot leyden; erhaschen = erwischen /fahen; erndten = schneiden; erregen = entporen / auffruor machen; eytell = wan / lär / unnütz; Fewer eyfer = feuriner ernst; flehen = bitten / ernstlich begeren; flicken = bletzen; freyen = weiben / mannen / eelich werden; fülen = empfinden; gedeyen = wachsen / zunemen; Gefeß = geschirr; Getreyde = Korn / frucht; Grentz = gegny / umbkreyß; Hal(le) = vorlaub / fürschopf; hauchen = blosen / wehen. Hügel = gipffel / bühel; Khan = weidling / nachen / kleinschiff; Knöchel = knod / gleych; Lippen = lefftzen; Lappen = stuck / pletz / lump; Morgenlandt = Aufgang der Sonnen; Näff = schwester sun / vetter; rasen = toben / unsinnig / fast (fest) zürnen; Rawum = weite / platz; Schwelgerey = Überfluß in essen und trincken; Soller = sumerlaub; Stachel = eiserne Spitz an der stangen; teuschen = betriegen; Ufer = gestad; undeütlich = unverstentlich; untüchtig = ungeschickt / unnütz. Verforteilen = schedigen / betriegen; zygenfell = geißfell / kitzenfell.
Ein überraschend großes Wortgut, das heute gang und gäbe ist, war also dem Schweizer des Reformationsjahrhunderts noch unbekannt. Noch erstaunlicher ist die Tatsache, daß so selbstverständliche, scheinbar uralte Wörter wie Stelldichein, Zartgefühl, Einfachheit, erst vor etwas mehr als 150 Jahren zum erstenmal und funkelneu im deutschen Sprachgebrauch auftauchten. Vorher gab es nur Rendez-vous, Delikatesse, Simplizität. Ähnlich hieß es Kurier oder Expresser für Eilbote, Supplikant für Bittsteller, prätendieren für beanspruchen, Karrikatur für Zerrbild, Reservation für Vorbehalt.

Hans Sommer

Sprachkunde

Haben Sie Ihre Harnsteine schon vorgebeugt?

„Harnsteine können vorgebeugt werden" heißt ein Titel auf der medizinischen Seite einer vielgelesenen Frauenzeitschrift, in die ich gelegentlich einen Blick werfe. Ich weiß nicht, ob die beiden Ärzte, die den Artikel unterzeichnet haben, für den Titel verantwortlich sind oder die Redaktion. Sicher ist nur, daß so etwas für die Sprache so schlimm ist wie Harn- und Gallensteine für den Menschen. Wer so schreiben kann, weist sich über ein schwaches Sprachgefühl aus und auch darüber, daß ihm vom Grammatikunterricht nicht viel geblieben ist.
Wo das Sprachgefühl versagt, würde ihm nämlich die Grammatik sagen, daß „vorbeugen" ein intransitives, mit dem Wemfall zu verbindendes Verb ist und daß mit einem solchen nur ein sogenanntes unpersönliches Passiv gebildet werden kann, wobei das Dativverhältnis bestehen bleibt: „Harnsteinen kann vorgebeugt werden." Es würde ja auch keinem einfallen zu schreiben: „Die Vorschläge können zugestimmt werden." Also!
Die „vorgebeugten Harnsteine" erinnern an einen andern, täglich dutzendfach zu hörenden und zu lesenden Verstoß gegen die Grammatik, dem der gleiche Überlegungsfehler zugrunde liegt: an das falsche „gefolgt von". Da